

Neue Machthaber

(c) Maria Neuper 2014

Nicht nur die „staatstragenden“ politischen Parteien, beziehungsweise ihre Gewerkschaftsarme, haben sich in meine Arbeit als Volksschullehrerin eingemischt.

Meine letzte Klasse wurde gleich nach zwei Schulversuchsmodellen geführt, nach der „innovierten Grundstufe“ und nach „Sprachintensivierung Englisch“. Letzterer verlangte nach einem Native-Speaker, der täglich eine Stunde in meiner Klasse unterrichtete.

Das ergab für die am Englisch-Versuch teilnehmenden Klassen der Volksschule Aigen einen ganzen Dienstposten, den eine junge Lehrerin bekam; ich nenne sie hier Nira. Die Herausforderung bei diesem Schulversuch war, dass er Teamteaching verlangte: Englisch war in die diversen Unterrichtsgegenstände zu integrieren.

Mir gefiel diese Konstruktion, da ich mir die Ausbildung von Junglehrern in diese Richtung vorstelle. So fing die Arbeit mit Nira recht erfreulich an, viel erfreulicher als in anderen Klassen, wie ich nach und nach vernahm.

Sie selbst eröffnete mir zuerst Bedenken: Ob sich nicht Eltern über die englischen Lieder beschwerten, die sie mit den Kindern sänge. Ich antwortete, dass es ja ihre Aufgabe sei, englische und nicht deutsche Lieder oder österreichische Volkslieder zu singen. Tatsächlich gab es nie Einwände, auch als Nira öffentliche Auftritte mit diesen Liedern bestritt – mir lag immer daran, den Kindern viele Gelegenheiten für Auftritte zu verschaffen.

So verlief unsere Zusammenarbeit in meiner Klasse sehr produktiv; nach einer gewissen Zeit begann sie, mich zu Zusammenkünften ihrer Kirche einzuladen. Das sei ganz unverbindlich, sie ließen sich's einfach gut gehen bei diesen Treffen, daher sei das Sheraton genau der richtige Platz dafür. Ich wich aus, und sie blieb hartnäckig bei weiteren Einladungen. Das war die Zeit kurz vor der ersten Einladung des Erzbischofs an protestantische Freikirchen und andere zur Teilnahme an einem ökumenischen Gottesdienst im Salzburger Dom. Mir fielen auch evangelikale Kontakte quer durch das Schulwesen bis in zentral Stellen hinein auf. Vielleicht wußte diese Kirche auch von meinen Schwierigkeiten, die ich mit der katholischen Kirche in Maxglan gehabt hatte (siehe die Geschichte „Schmerzhaftes Scheitern“) --- aber damals hatte ich die Puzzleteile noch nicht beisammen. Gelegentlich schnappte ich auf, dass auch andere Kolleginnen von Nira eingeladen wurden.

Nach und nach entwickelten sich die Dinge und gewannen Kontur. In der dritten Klasse kam ein Fernsehteam aus der Schweiz, um den österreichischen Englisch-Schulversuch zu dokumentieren. Meine Klasse wurde für den Dreh ausgewählt. Ich erarbeitete mit Nira ein schönes Drehbuch über mehrere Unterrichtsstunden; die Materialien wurden vorbereitet, die Klasse gestaltet, die Tische passend gestellt, die Kinder instruiert, etc.

Und dann kam das Aufnahmeteam. Nira bat mich, ihr die Hauptrolle zu überlassen und am besten die Klasse zu verlassen --- meine Rolle wäre die Erklärung des gesamten pädagogischen Konzeptes zusammen mit der Direktorin in der Nachbesprechung. An solche Rollenverteilungen hatte ich nicht gedacht, war überrascht und willigte ein. Nach dem Ende der Dreharbeiten wartete ich auf eine Nachbesprechung.

Was ich dann sah war, dass Nira das Aufnahmeteam verabschiedete: sie hatte die Nachbesprechung insgeheim alleine bestritten und das Aufnahmeteam brach auf zurück in die Schweiz. Das ging der Direktorin zu weit, und sie stellte Nira zur Rede. Die antwortete, dass

das ihre Arbeit gewesen sei und der Film ihr gehöre; sie brauche den Film für eine Bewerbung an der Pädagogischen Hochschule (damals: Pädagogische Akademie). Den Film hat an der Volksschule Aigen niemand gesehen, meine Kinder nicht, ihre Eltern nicht, und auch nicht die Direktorin. Aber den Posten auf der Pädak hat Nira auch nicht bekommen.

Die Geschichte hat nur mittelbar mit Niras Missions-Aktivitäten zu tun --- als solche hatten sie für mich Kontur gewonnen. Aber die Zusammenarbeit in meiner Klasse war nicht mehr so unbeschwert und fruchtbar wie vorher, obwohl Nira ihre Bemühungen um meine Person fortsetzte.

Interessant war ihre Aufforderung, ich möge alle Leute für sie aufschreiben, von denen ich Widerstände in Salzburg verspüre. Tatsächlich gab ich ihr eine lange Liste, die auch wirklich zutraf; sie enthielt Kirchenleute, Psychologen, Schulleute und andere. Mit dieser Liste zog Nira ab und kam nach ein paar Tagen wieder: „Du bist ungeheuer neugierig und brauchst Schutz. Komm, beten wir ein Vaterunser miteinander“. Und ich bekomme wieder eine Einaldung; das ist kurz vor Weihnachten.

Am Ende der Weihnachtsferien bin ich bei Pepi auf Puregg. Von dort gelingt am letzten Sonntag das Wegkommen nicht und nicht: Zuerst kommt der Bus nicht, auf den ich am Paß warte. Pepi ist so freundlich und fährt mich mit ihrem Auto nach Bischofshofen. Dort lade ich sie zum Mittagessen ein und sie geht dann mit mir zum Bahnsteig – gerade als der Zug anfährt. Dann gehen wir gemeinsam in ein Kaffeehaus; noch zweimal fährt ein Zug davon.

Am Montag ist Nira krank. Sie ist längere Zeit im Krankenstand; man hört, sie hätte eine Depression und ich wäre der Grund dafür. Verschiedenste Leute kommen zu mir (später wird klar: alle diese gehören einer evangelikalen Kirche an) mit Vorhaltungen dieser Art. Auch meine Direktorin. Ich antworte „In meiner Klasse wird nicht missioniert“ und dann ist das Thema vom Tisch.

So bin ich Zeit meines Lebens allen Versuchen der Vereinnahmung entkommen, die nicht unmittelbar notwendig für meine Arbeit als Volksschullehrerin waren. Auch meine eigenen Kinder, so hoffe ich, leben besser, ohne in solchen Netzen der Macht gefangen zu sein. Für mich selbst beobachte ich mit stillem Vergnügen, wie frühere Vorgesetzte und Kollegen, Verwandte von Walther und neu hinzukommende Bekannte erfolglos danach suchen, von welchem Geld und welchen Machträgern die Rückendeckung für meine Unabhängigkeit käme.